

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 135 (1984)
Heft: 11

Artikel: Gedanken zum Abschluss der Tagung in Ittingen
Autor: Krebs, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zum Abschluss der Tagung in Ittingen¹

Von *Ernst Krebs*, Winterthur

Oxf.: 425.1

Es war nie die Meinung, mit unserer Tagung in Ittingen den komplexen Problemkreis um die wachsenden Waldschäden endgültig zu klären. Der Zweck war nur der, die politischen und wirtschaftlichen Kreise auf die erschreckende Gefährdung unserer Wälder aufmerksam zu machen, sie im Wald mit der Realität zu konfrontieren und sie zu überzeugen, dass die dramatische Entwicklung mit allen Mitteln aufgehalten werden muss. Die Erhaltung der Umwelt für die Zukunft ist das Problem unserer Zeit. Ich möchte daher mit aller Offenheit meine Schlussfolgerungen darlegen, unbekümmert darum, dass dies wohl von vielen Kreisen nicht gerne gehört wird.

Anlässlich der Wald- und Holztagung 1956/57 sagte der damalige Bundesrat Philipp Etter, dass «der Wald für uns der Inbegriff der Ruhe, der Sicherheit, des Friedens, ein Bild des Bleibenden und Dauernden, ein Symbol des Beharrens» sei. Tatsächlich hat die eingetretene Schädigung der Umwelt lange Zeit am Rande des Waldes scheinbar Halt gemacht. Der Wald war für uns immer der intakte, naturnahe Schutz- und Erholungsraum. Es ist daher erschütternd, dass nun unsere Wälder in den vielfältigen Abgasen einer überbordenden Wirtschaft ersticken und den schädlichen Umwelteinflüssen weichen müssen. Ich glaube, dass kein Vorgang im menschlichen Lebensraum die ganze Tragik der Umweltzerstörung in derart aufwühlender Weise aufgedeckt hat, wie das Sterben des Waldes.

Es scheint mir nötig, zuhanden der nichtforstlichen Teilnehmer zwei Dinge richtigzustellen, die von gewissen Kreisen immer wieder zu Unrecht vorgebracht werden:

a) Es ist nicht richtig, dass es schon immer «Waldsterben» in diesem Sinne des Wortes gab. Wohl sind im natürlichen Ablauf der Waldentwicklung periodisch Erkrankungen, Schäden, örtliche Zusammenbrüche erfolgt, Schläge, die die Natur sich selbst zufügte, ohne dass dabei aber die Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft geschädigt worden wären. Die Natur hat diese Einbrüche immer wieder früher oder später mit eigenen Mitteln

¹ Referat, gehalten am 30. Juni 1984 anlässlich der Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für den Wald in der Kartause Ittingen.

ausgeheilt. Derartige Vorgänge im Naturhaushalt sind aber etwas völlig anderes als die übermächtigen, von aussen kommenden, anthropogenen Eingriffe in das Natursystem während der vergangenen Jahrzehnte durch riesige Mengen an vielfältigen Schadstoffen; diese stellen vielmehr neuartige, weit schlimmere Bedrohungen dar, mit denen die Natur nicht mehr fertig wird. Wenn man bedenkt, dass in vielen Gebieten antike Bauwerke durch die aggressiven Luftgifte zerfressen werden in einem Ausmass, wie nie zuvor während langer Jahrhunderte, dass in der Bundesrepublik Deutschland die jährlichen Gebäudeschäden und Korrosionsschäden an Stahlkonstruktionen durch Schadgase auf 2 bis 3 Mia DM geschätzt werden, dass in der Humanmedizin die vermehrten und verschärften Erkrankungen der Atemorgane auf die Luftgifte zurückgeführt werden oder dass selbst neue Eisenbetonwerke in unserem Land durch Luftsäuren angegriffen werden, wie sollen da die Wälder als lebende Gemeinschaften nicht unter der Luftverschmutzung leiden?

b) Der Vorwurf, dass die Forstleute und die Massenmedien die Bedrohung des Waldes zu schwarz malen, ist nicht gerechtfertigt. Die Tatsache, dass die unter Immissionseinflüssen erkrankten Bäume viele Jahre leiden, dass sie noch lange Zeit grün sind, ohne dass äusserlich leicht erkennbare Symptome sichtbar sind, dass sie dann plötzlich am Ende ihrer Kraft sterben, dass es also keine objektiven Kriterien für eine Frühdiagnose der Walderkrankung gibt, führt vielmehr dazu, dass die Bedrohung unterschätzt wird. Wenn man die grossflächig zusammengebrochenen Waldgebiete im benachbarten Ausland kennt, dann kann man wahrlich nicht dunkel genug malen, um die Bedrohung deutlich darzustellen.

Das Sterben des Waldes, das darf nicht übersehen werden, ist nur ein Teilaspekt, allerdings das augenfälligste, aufrüttelndste Zeichen dafür, dass unsere natürlichen Lebensgrundlagen bereits in hohem Grade geschädigt sind und die Umwelt aus dem Gleichgewicht zu geraten droht. Würden die Schadeneinflüsse ungebremst weitergehen, dann würde eine Ökokatastrophe mit unüberschaubaren Auswirkungen über unser Land hereinbrechen. Alle Bereiche des menschlichen Lebens würden hart betroffen. Herr B. Rageth hat die denkbaren Auswirkungen für die Berggebiete klar dargestellt. Ebenso schwer wären die Folgen im Siedlungsraum des Mittellandes für die Wasserversorgung, die Landwirtschaft, die Raumordnung, das Lokalklima und vor allem für die Gesundheit und Erholung der Bevölkerung. Im ganzen Lande gingen die vielfältigen unersetzlichen Waldleistungen verloren, die wir nicht selbst produzieren, aber auch nicht einführen können.

In unserem Volk, in allen Kreisen, auf allen Stufen besteht wohl die einmütige Überzeugung, dass wir umgehend, heute und nicht erst morgen handeln müssen, um den Zerfall der Wälder aufzuhalten. Beim Entscheid über die wirksamen und nötigen Massnahmen muss man von folgenden Tatsachen ausgehen:

1. Es wird heute allgemein anerkannt, dass die Belastung der Atmosphäre mit vielfältigen Schadstoffen als Primärursache für das Waldsterben zu gelten hat. Der enge Zusammenhang zwischen Schadstoffemittent und Schadobjekt war früher in vielen Gebieten direkt nachweisbar. Er ist später durch den Bau hoher Abgaskamine, durch grossräumige Schadstoffverfrachtung und durch die mobilen Schadstoffquellen verwischt worden. Es kann daher nicht darum gehen, einzelne Verursachergruppen besonders anzuprangern oder darüber zu streiten, wie viele Prozente diese und wieviele jene zum unheilvollen Geschehen beitragen. Jede Quelle, auch die kleinste, muss erfasst, abgestellt werden, denn sie alle summieren sich zur Gesamtwirkung.

2. Im komplexen Gesamtgeschehen sind tatsächlich noch viele Fragen und Zusammenhänge ungeklärt. Die Forschung muss daher intensiviert werden. Wir dürfen aber die noch ausstehenden Forschungsergebnisse nicht tatenlos abwarten, weil der Patient gestorben wäre, bevor eine Volldiagnose möglich ist. Wir müssen vielmehr sofort und auf Grund der heutigen Kenntnisse handeln, um möglichst bald eine Verbesserung der Luftqualität einzuleiten. Spätere neuartige Erkenntnisse sind dannzumal bei Anordnung weiterer langfristiger Massnahmen zu berücksichtigen.

3. Es gibt keine Therapie gegen das Waldsterben mit waldbaulichen Mitteln. Professor J.-Ph. Schütz hat überzeugend dargelegt, dass mit waldbaulichen Massnahmen das Sterben des Waldes nur verzögert, nicht aber aufgehalten werden kann. Immerhin ist auch das Verzögern des Zusammenbruches wichtig, um möglichst grosse Waldflächen in die Zeit hinüberzuretten, in welcher die verbesserte Luftqualität sich auszuwirken beginnt.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass die einzige Strategie, das Sterben der Wälder und die wachsende Umweltgefährdung aufzuhalten, nur in der Beseitigung der Grundursachen durch den Rückgriff auf die Emissionsquellen bestehen kann, denn bei Weiterdauern der Schadstoffbelastung würden die gesamte Vegetationsdecke, auch die landwirtschaftlichen Kulturen, dann aber auch die Tierwelt und schliesslich das menschliche Leben bedroht.

Es gibt viele Vorschläge von Forschungsstellen, Organisationen und des Bundesamtes für Umweltschutz für vorzusehende kurzfristige Massnahmen zu einer ersten spürbaren Verbesserung der Luftqualität und für langfristige Massnahmen zur endgültigen Gesundung, und auch Prof. H. Steinlin hat in seinem Vortrag einen Massnahmenkatalog aufgestellt. Diese Vorschläge sollen hier nicht wiederholt werden. Es steht indessen fest, dass unsere Wirtschaft gewaltige Kosten wird aufbringen müssen und dass zum Teil gegen grosse politische und wirtschaftliche Widerstände unpopuläre Massnahmen vorzusehen sein werden, um den Schadstoffausstoss aller Verursacher zu unterbinden oder doch massiv einzuschränken. Übersehen wir dabei zwei Umstände nicht:

a) Der grosse Reichtum der Industriestaaten wurde nur zum Teil durch Arbeit erschaffen. Er stammt vielmehr zum grösseren Teil aus der jahrzehntelangen bedenkenlosen Ausplünderung der Naturgüter und Ressourcen bis zur drohenden Erschöpfung unter Missachtung aller Regeln eines geordneten Haushaltes. Allzulange wurden diese Naturgüter als kostenlos und unerschöpflich betrachtet. Heute wird uns für diesen Raubbau die Rechnung präsentiert. Es muss sich zeigen, ob wir bereit sind, diese Rechnung zu bezahlen, oder das der jüngeren Generation und ihren Nachkommen überlassen und damit die Zukunft mit einer schweren Hypothek belasten, die zu löschen wir selbst nicht den Mut und nicht die Kraft haben.

b) Wir müssen bedenken, dass bei weiterem Sterben unserer Wälder für die künstliche Erzeugung vieler Lebensgrundlagen, die bis anhin die gesunden Wälder nur schon durch ihr Dasein erbrachten, uns mehrfach höhere Kosten erwachsen würden, ohne dass dabei die verloren gegangenen Waldleistungen auch nur annähernd ersetzt und die zerstörten Wälder wiederum geschaffen werden könnten.

Es kann für verantwortungsbewusste Menschen wohl keinen Zweifel darüber geben, dass die Erhaltung der Umwelt das Problem unserer Zeit ist. Die bange Frage ist nur die, ob wir die Zukunft noch meistern können. Der Prozess der Zerstörung – das Sterben des Waldes zeigt es drastisch – ist schon weit fortgeschritten, und die Dynamik der Wirtschaft und der Lebensgewohnheiten der heutigen Verschwendungsgesellschaft sind so mächtig, dass es schwer fallen wird, das rotierende Schwungrad aufzuhalten oder sogar ein Stücklein zurückzudrehen. Wir haben aber nur ein hartes entweder/oder: entweder finden wir den Mut, die nötigen Massnahmen anzuordnen und durchzusetzen, oder wir verschliessen die Augen, lassen die Entwicklung weitergehen, bis uns noch härtere Schläge aufrütteln, um dann vielleicht mit Erschrecken festzustellen, dass es inzwischen zu spät geworden ist. Mit jedem Zuwarten werden die Schwierigkeiten grösser, die Probleme vielfältiger und die Schäden irreparabler.

Die Kosten für die unumgänglichen Massnahmen zur bleibenden Verbesserung der Umweltverhältnisse werden uns alle treffen. Sie sind nur aufzubringen durch eine angemessene Reduktion des heutigen überhohen Lebensstandards. Das wird gewisse Opfer voraussetzen, eine Begrenzung der Ansprüche, einen Verzicht auf masslose Lebensgewohnheiten und eine Einschränkung der persönlichen Mobilität. Wie ich schon in Bern sagte, bedeutet das keineswegs einen Rückfall ins Steinzeitalter, wie gewisse Kreise schon vorbrachten. Auch bei einem weniger aufwendigen Lebensstil lässt sich noch sehr wohl leben, bescheidener, sinnvoller, vielleicht sogar zufriedener, glücklicher, auf alle Fälle gesünder.

Mir scheint, dass die heutige Umweltdramatik vorab nicht ein wirtschaftlich-technisches, sondern vielmehr ein ethisch-sittliches Problem ist. Das Wachstumsdenken, das Überbewerten des materiellen Wohlstandes

und die stete Steigerung der Bedürfnisse führten zu einer Abwertung der Ideen der Ethik und der Moral, zu einem Zerfall der Tradition und der Religion und zu einer Verarmung des menschlichen Gemütes. Eine wirkliche und bleibende Besserung kann daher nur ein Umdenken bringen, eine neue Lebensphilosophie, eine Besinnung auf tiefere Lebenswerte.

Die Tagung von Ittingen sollte vor allem eine Herausforderung in folgendem Sinne sein:

- Wir müssen verstärkt *gesamthhaft* denken. Das ist die Schwäche unseres gesellschaftlichen Verhaltens, dass wir die gesamtökologischen Zusammenhänge nicht zu erkennen vermögen.
- Wir müssen verstärkt *langfristig* denken. Wie die Entwicklung des Waldes, die Abläufe in der Natur in langen Zeiträumen erfolgen, muss auch unsere gesellschaftliche Tätigkeit auf sehr lange Zeiträume ausgerichtet sein.

Ich möchte mit einer Frage schliessen, einer Frage, auf die ich keine Antwort geben kann, und auch Sie nicht, nämlich mit der bangen Frage, ob die gedankenlose Zerstörung der Lebensgrundlagen durch Raubbau und Überbelastung des Naturhaushaltes und durch die Unfähigkeit zum Verzicht ein systemimmanentes Charakteristikum unserer menschlichen Gesellschaft ist und ob damit letztlich der Zusammenbruch im Gesellschaftskonzept und in der Gesellschaftsideologie vorprogrammiert ist oder ob diese Gesellschaft ein Kollektiv verantwortungsbewusster und handlungsfähiger Menschen werden und sein kann, das im Wissen um die Verantwortung der Schöpfung und der Zukunft gegenüber den Zusammenbruch aufhalten und eine heile Umwelt bewahren kann. Antwort kann nur die Zukunft geben.

Résumé

Réflexions en conclusion de la réunion d'Ittingen

Lors de la réunion d'Ittingen, on n'a jamais pensé concevoir un compte-rendu définitif des problèmes relatifs aux dégâts aux forêts toujours croissants. Nous voulions uniquement rendre attentif les larges milieux de l'économie, de la politique et des autorités à la sérieuse mise en danger de nos forêts et à la nécessité de mesures d'urgence efficaces.

L'étroite relation entre émetteur de matières nuisibles et région sinistrée était dans de nombreux endroits depuis longtemps prouvée; plus tard, elle a été brouillée par la construction de hautes cheminées, par le transport et la superposition des gaz nocifs ainsi que par des sources de matières nuisibles mobiles. Afin d'obtenir rapidement une amélioration de la qualité de l'air, nous devons exiger de premières mesures d'urgence.

La réunion d'Ittingen veut être un défi dans le sens suivant:

1. Nous devons davantage penser de façon globale afin de saisir la totalité des rapports écologiques.

2. Nous devons absolument penser à long terme. L'activité future de notre société doit être orientée sur des laps de temps très longs.

3. Les devoirs devant lesquels nous nous trouvons afin d'obtenir une reconvalence de l'environnement ne sont pas d'ordre économique, politique ou financier mais des problèmes éthiques et moraux dans le sens d'une responsabilité envers la création et d'un avenir lointain.

On verra si nous sommes capables d'agir de façon conséquente et pleine de bon sens ou si des coups encore plus durs sont nécessaires de la part de la nature.

Traduction: *U. Zehnder*